

Internationale Zeitschrift
für Journalismus

message

14,00 € – www.message-online.com

Leseprobe aus 2-2011

Von »Holland unter Wasser« zu »Plan B«

In jeder Ausgabe bietet Message über zwanzig Beiträge zu aktuellen Fragen des deutschen und internationalen Journalismus. Immer sind einige dabei, die – durchaus gewollt – für Aufregung in den Redaktionen sorgen.

Um Ihnen einen kleinen Einblick in das Angebot der aktuellen Ausgabe zu geben, stellen wir immer einige Texte im Originallayout als PDF zum Herunterladen bereit. Dazu gehört der von Ihnen gewählte Beitrag.

Message erscheint vier Mal im Jahr. Zu jeder Message gehört immer auch das Message-Podium.

Sie können Message abonnieren: Im Internet unter der Adresse www.message-online.com oder direkt per E-Mail unter message@evangemeindeblatt.de.

Der Jahresbezugspreis beträgt 48,00 € (D / A / CH frei Haus, übriges Ausland plus Porto). Studenten / Volontäre und Mitglieder des »Netzwerk Recherche« zahlen nur 33,60 € (Nachweis erforderlich).

- Message beleuchtet die aktuellen Trends im Journalismus.
- Message bietet fundierte Analysen der deutschen und internationalen Medienwirklichkeit.
- Message ist praxisorientiert. Und selbstkritisch.

Von »Holland unter

Die Frage heißt nicht: Wie weit darf eine Redaktion eingreifen?
Sie müsste lauten: Wie kommt sie zu einem optimalen Text?
Was aus dem Fall Jungblut gegen Geo zu lernen wäre.

VON MICHAEL HALLER

Lieber Christian, das machen wir ganz einfach: Wir veröffentlichen den Text nicht unter Deinem Namen. Beste Grüße PMG«. Diese Mail ging am 15. Oktober 2009 um 11 Uhr 54 von Geo-Chef Matthias Gaede an den Reporter und Geo-Autor Christian Jungblut. Zwölf Minuten später kam die Antwort: »Lieber Peter-Matthias, das machen wir nicht so einfach. Ich habe Anspruch darauf, dass mein Name erscheint und zwar unter meinem Artikel und nicht unter einem von euch völlig umfrisierten. Beste Grüße Christian Jungblut.«

Beide Seiten hatten sich festgelegt, keiner wollte mehr zurück. Geo druckte den Text gegen den klaren Willen seines Urhebers in der Ausgabe 12/2009 – mit bekanntem Ausgang: Ein Jahr später, am 22. Oktober 2010, verbot das Landgericht Hamburg dem Geo-Herausgeber Gruner+Jahr, den fraglichen Text des Autors Jungblut »zu vervielfältigen bzw. vervielfältigen zu lassen und/oder verbreiten und/oder verbreiten zu lassen.« (Gesch.z.: 308 O 78/10). G+J hat gegen das Urteil Berufung eingelegt, das zweitinstanzliche Urteil ist im Herbst 2011 zu erwarten.

Dennoch wirkte die Gerichtsentscheidung wie ein Donnerschlag. Denn das (nicht nur) von der Geo-Redaktion beanspruchte (und in seine Autorenverträge hineingeschriebene) Recht, Fremdtex te gegebenfalls umzuschreiben, »soweit diese Bearbeitung nicht den Sinn des Beitrags unzumutbar verändert« (Paragraf 1/3 des Vertrags), sprengt den Rahmen des Urheberrechts.

Man könnte viele Argumente zugunsten der Geo-Redaktion anführen: dass aus Sicht des Geo-Chefs Texte von Christian Jungblut »schon immer« stark bearbeitet wurden, also eine Art Gewohnheitsrecht bestand; dass Geo den verdienten Pensionär – immerhin Egon-Erwin-Kisch-Preisträger – mit einem

gut dotierten Vertrag weiter versorgte, für den der Reporter nur geringe Gegenleistungen erbrachte; dass man Drohungen mit dem Anwalt schon kannte und sie abermals für heiße Luft hielt. Man könnte angesichts des Stils in den Mailbriefen auch auf die Psycho-Ebene wechseln und über das Moby-Dick-Syndrom narzisstisch besetzter Persönlichkeiten nachdenken.

Das alles wäre interessant, tut aber nicht viel zur Sache. Denn die lautet: Wie soll, wie muss eine Redaktion, die professionell arbeitet, mit Autorentexten umgehen (sofern Themenbriefing, Honorarvereinbarung, Terminabsprache u.a. korrekt liefen)? Hat, wie Peter-Matthias Gaede uns gegenüber versichert, die Redaktion nichts anderes als Textoptimierung betrieben? Müsste der Autor nicht froh, gar dankbar sein, dass ihm die Redaktion zu einem gut zu lesenden »Sachtext« (Gaede) verholfen hat? Niemand hat damals gefragt, ob und wie der Text redaktionell betreut wurde, mit dem Jungblut den Kisch-Preis gewonnen hat.

Sinn und Zweck der Textredaktion kann nur sein, dass der Text – seine Informationen, seine Erzählung, seine Botschaft – »optimal« verstanden wird. Für ein Reportagemagazin wie Geo bedeutet »optimal«, dass der publizierte Text flüssig zu lesen, die Sachverhalte leicht verständlich und die Abfolge des Dargelegten folgerichtig (als Erzählfaden) gegliedert ist. Das Urheberrecht reklamiert zudem noch die Persönlichkeit des Verfassers, die in der Auswahl des Stoffs, in der Darstellung der Vorgänge und im sprachlichen Stil zum Ausdruck kommt. Die gute Textredaktion muss also drei mitunter kantige Ebenen stimmig machen: erstens die (objektiven) Anforderungen an einen mit Gewinn zu lesenden journalistischen Text erfüllen (Allgemeinverständ-

Wasser« zu »Plan B«



lichkeit der Lexik, syntaktische Klarheit, sprachlogische Folgerichtigkeit); zweitens die Intention und die Individualität des Autorentextes erhalten; drittens das publizistische Profil dieses Mediums in einem hart umkämpften Medienmarkt herausstellen.

Schlechte Redaktionen halten Worthülsen, Satzklišees und konfektionierte Textbauten für Merkmale guter Lesbarkeit (beliebt ist die Adaption des Spiegelstorystils). Eitle Redaktionen halten sich für die besseren Stilisten und meinen, den Text markant zu verbessern – und prägen ihm doch nur ihren (meist allzu gefälligen) Sprachgeschmack auf. Am schlimmsten sind schlechte und eitle Redaktionen.

Von Jungbluts Text »Holland unter Wasser« existieren drei Fassungen. Die erste lieferte er Mitte April 2009. Erst vier Monate später teilte ihm die bearbeitende Redakteurin mit, dass der Beitrag in die Dezember-Ausgabe komme, aber überarbeitet, ein neuer Hauptprotagonist eingebaut und das Thema stärker personalisiert werden müsse. Dies lehnte der Autor ab. Zwei Wochen später teilte ihm die Redakteurin mit, dass auf die Personalisierung verzichtet werde, aber wichtige Änderungen erforder-

lich seien. Am 18. September 2009 sandte Jungblut eine »völlig überarbeitete Version« – und erhielt am 12. Oktober eine von der Redaktion erneut stark abweichende Textfassung, die den eingangs zitierten Mailwechsel auslöste.

Man sieht daran zweierlei: Erstens ein Themenmanagement der Redaktion, das Stress und Missmut provoziert. Und zweitens eine überraschend lockere Hand bei der Textbearbeitung, die neben Korrekturen, sprachlichen Glättungen und Anpassungen auch rein geschmackliche Änderungen, zudem Falschdarstellungen und entstellende Zitate in den Text setzte (nachfolgend sechs Textbeispiele; auf den Notizzetteln die originale Jungblut-Fassung). Man fragt sich: Warum war das nötig?

In einem Schreiben des G+J-Anwalts Michael Fricke an die Gegenpartei heißt es: »Der Autor liefert seinen Textvorschlag der Redaktion ab [...]«. Autorentexte als zu bearbeitende Vorschläge zu sehen, darf nicht das Textverständnis eines Reportagemagazins sein. Jungblut sagt es so: »Ich schreibe nun mal in meinem Stil. Wem er nicht gefällt, der braucht meinen Text auch nicht zu nehmen.« ■

Original Jungblut-Skript:

Niederländisch Ozeanien liegt am Rande des Ijsselmeers – mitten in Europa: winzige Eilande, Lagunen, verzweigte, umschattete Wasserarme, in denen die Bewohner ihre Motor- und Segelboote direkt am Garten vertäuen können. Doch anders als im pazifischen Ozeanien müssen die Insulaner nicht landunter durch die Erderwärmung und den damit verbundenen Anstieg des Meeresspiegels befürchten. Im Gegenteil, das Archipel Almere wurde künstlich geschaffen, um den bösen Folgen des Klimawandels zu entkommen. Sicheres Land, wie Jaap Kwadijk erläutert.

Von Christian

WER DIE IDYLLISCHE REVOLUTION von Flevoland verstehen will, muss 100 Jahre zurückgehen. Damals begannen Ingenieure, den Polder zu planen, auf dem die Stadt Almere heute steht. Ein Polder ist trockengelegtes Land; dem Meer, Mooren oder Flüssen abgerungen, verschänzt hinter Deichen. Trenne Land von Wasser – das war stets die Devise der Niederländer.

Und jetzt das: Niederländisch-Ozeanien. Almere, eine Stadt von derzeit 181 000 Einwohnern, bald sollen es fast doppelt so viele sein, wächst zum, wächst ins Wasser. Winzige Eilande, Lagunen, verzweigte Wasserarme mit bunten Häusern und üppigen Gärten.

Die Insulaner vertäuen Motor- und Segelboote an Stegen vor den Wohnzimmern, gleiten von ihren Veranden zum Schwimmen ins milde Wasser des Märkermeers – Almere wirkt wie ein Urlaubsidyll, mit Blick auf Amsterdam.

Dabei geht es um viel Ernstes: um Überlebensregeln in Zeiten des Klimawandels. Der jüngste Stadtteil von Almere wird ins Wasser gebaut, um diesem auch noch im Jahr 2100 zu trotzen. Wenn die Pegelstände steigen. Einen halben Meter, einen ganzen. Oder noch höher?

„Mit dem Wasser arbeiten statt gegen das Wasser“ – die revolutionäre

Kampfansage der Niederländer gegen die Folgen des Klimawandels klingt merkwürdig gelassen. Dabei könnten die Prognosen erhebliche Unruhe auslösen bei einem Volk, dessen Hauptsiedlungsgebiet zu etwa 50 Prozent unter dem Meeresspiegel liegt: dramatisch steigende Pegel, deutlich mehr Niederschlag, Flüsse, die viel häufiger über die Ufer treten werden.

Doch von Panik keine Spur, eher zeigt sich eine Art ingenieursselliger Vorfreude: „Wir sehen die auf uns zukommenden Probleme auch als Chance“, sagt Jaap Kwadijk vom Institut Deltares. Seit Jahren erforscht der Hydrologe die Folgen des Klimawandels für das Land und kann an ihnen durchaus Gutes entdecken: „Das alles gibt uns neue Impulse.“

So können die Niederländer tun, was sie seit Jahrhunderten mit Vorliebe tun: Überall werden Millionen Kubikmeter Erdreich und Sand verschoben, kilometerweise Ufer und Kanäle umgebaggert, Deiche verlagert, Freiflächen geschaffen, Häusern wird das Schwimmen beigebracht, bei den Bürgern die Liebe zum Wasser bestärkt.

Getreu der alten Losung „Gott hat die Welt, aber die Niederlande haben die Holländer selbst erschaffen“, erfinden die Ingenieure und Hydrologen, die

Deichbauer und Architekten ihr Land gerade wieder einmal neu.

Im Zentrum Südhollands nahe der Stadt Gouda belegt ein Stahlpfosten in moorigem Boden den Tatendrang ihrer Vorgänger. Er weist den tiefsten Punkt der Niederlande aus: 6,74 Meter unter dem Meeresspiegel, das entspricht einem zweigeschossigen Haus. Wo heute Kühe grasen und Bauern Felder bestellen, blubberte vor 1000 Jahren noch ein riesiges Moor.

Das Land trocken zu halten erfordert bis heute gewaltige Anstrengungen: Jeden Tag schöpfen stromgetriebene Pumpen, früher Windmühlen, einen

Original Jungblut-Skript:

Ganz Holland hat sich in Aufbruchstimmung versetzt, seit die Folgen der Erderwärmung in immer klarere Daten und Szenarien gefasst werden können. Nicht das jahrhundertalte Trauma von »Land unter« scheint die Menschen des Flachlands zu treiben, sondern eine Art Spieltrieb, der allerdings auf richtige Bagger, Kräne und Laster, auf das Bewegen von Millionen Kubikmetern Erdreich und Sand ausgerichtet ist. Die Niederlande sollen noch einmal neu geschaffen werden – getreu des schon für viele hunderte Jahre geltenden Ausspruchs: »Gott hat die Welt, aber die Niederlande haben die Holländer selbst erschaffen.«

Nahe dem Käse-Mekka Gouda in der Mitte Hollands ragt an einer öden Seitenstraße eine Art Ehrenmal dieses andauernden Tatendrangs aus moorigem Boden. Die hässliche Stahlkonstruktion weist hier den tiefsten Punkt der Niederlande aus: 6,74 Meter unter dem Meeresspiegel, so viel wie ein zweistöckiges Haus.

Künstliche Küste: Wo wie in Camperduin, Nordholland, keine Dünen das flache Hinterland vor Fluten sichern, wurden Sandwälle aufgehäuft

Ein Land baut 60 Prozent der Nieder auf Flächen unter Nord. Der Klimawandel zwingt ihre Landschaften wie einmal radikal zu verändern

NORDSEE



Statt wie in der Vergangenheit die Ufergebiete zum „Wasser-Fort“ auszu-

bauen, lautet das Motto nun „Leben mit dem Fluss“. Nicht mehr ängstlich das Land gegen immer höhere Pegel abschotten, sondern die Fluten steuern. Bestes Beispiel: Die Kleinstadt Nijmegen südlich von Arnhem. „Ick wil niet weg!“, steht auf einem Schild an der Auffahrt zu einer alten Kate, doch der Protestruf wird den Bewohnern nichts nützen. Sie werden die ersten Klimaflüchtlinge der Niederlande sein; eine Flucht freilich ohne Gefahr und Risiko. Ihr Haus war vor langer Zeit auf dem Deichvorland im Stadtteil Lent erbaut worden, um das sich die Waal, der süd-

liche Rheinarm, in einer engen Kurve windet. Damit der Fluss bei Starkregen nicht wie bisher das Gebiet überschwemmt, soll nun ein gutes Stück des Deichvorlands weggebaggert und Platz für einen toten Arm geschaffen werden. Auf dem Wohngebiet – Heimat der Kate, einer alten Villa im italienischen Stil, zweier Cafés und etlicher Mehrfamilienhäuser – darf künftig Wasser plätschern. Der neue Deich wird 350 Meter weiter landeinwärts errichtet. Wie in Nijmegen werden in den kommenden Jahrzehnten insgesamt

Schotten dicht! Gigantische Wehranlagen sichern die niederländischen Flussdeltas vor Sturmfluten aus der Nordsee. Die 22 Meter hohen und 210 Meter langen Tore des Maeslant-Wehrs (l.) schützen Rotterdam samt Europort; die 17 Schleusenöffnungen des Haringvlietdamms verhindern, dass Salzwasser in die Maas einspült



Klimaanpassung ist; außerdem entschärfen hohe Entschädigungen für die „Anpassungsopfer“ den Konflikt. „Der Aufbruch führt uns direkt zum Wasser“, sagt auch der Architekt Koen Olthuis, „fast das Gegenteil von dem, was wir früher getan haben.“

Olthuis, 38 Jahre alt, residiert mit seiner Firma Waterstudio.NL traditionsbewusst in einem alten Patrizierhaus in Delft, propagiert aber futuristische Visionen. Ganz in der Nähe will er den zweieinhalb Kilometer langen und 500 Meter breiten Polder Westland fluten. Ein hypermodernes Wohngebiet soll

George William Negokwo Rinderhirte, UGANDA



George Willi alt, und er hüt sein Großvater die 15 Enkel, nahe der Stadt Ugandas. Sa Dornengestrü Negokwo Land, nie groß wütend. Der Luxusgutes b immer länge

94 GEO 12|2009

Original Jungblut-Skript:

»Ick wil niet weg!« steht auf einem kleinen Schild an der Auffahrt zu einer alten Kate. Sie liegt auf dem Deichvorland, wo sich der Rhein an der Stadt Nijmegen vorbei windet. Hier soll zur Erweiterung des Flusses ein gutes Stück der Innenkurve weggebaggert werden, damit sich die herabströmenden Fluten in Zeiten von starken Regenfällen nicht stauen wie bisher, sondern gut abgeleitet weiter zur Nordsee fließen. Ein Dutzend solcher Erweiterungen sind in Holland am Rhein und anderen Wasserläufen unter dem Namen »Raum für den Fluss« geplant. Am Deich von Nijmegens Stadtteil Lent, wo noch eine alte Villa im italienischen Stil, ein Cafe de Zoon und ein Billard Cafe, etliche Wohnhäuser aus Rotklinker sowie ein Appartementshaus stehen, wird bald der Rhein plätschern. Dennoch: keine Aufmärsche, keine flammenden Proteste nur mit diesem kleinen Schild regt sich Widerstand. Dank einer breiten öffentlichen und wissenschaftlich gut begleiteten Diskussion ist man sich in Holland über die unangenehmen Notwendigkeiten durch den Klimawandel bewusst.

»Der Aufbruch führt uns direkt ins Wasser«, sagt der Architekt Koen Olthuis, »fast das Gegenteil von dem, was wir früher getan haben.«

Original Jungblut-Skript:

Und am Ufer von Maasbommel reihen sich, teils auf dem Deichfuss, 24 Häuser, die bei Sturmflut aufschwimmen können. »Schön, aber mit 320000 Euro sehr teuer«, moniert im nahe gelegenen Marina-Cafe der Wirt, der von seinem turmartigen Schankraum »immer die Häuser im Auge behält«.



esländischen Leeuwarden, lindgrüne und eierförmige Häuser, zwei Stockwerke hoch, mit geschwungenen Dächern.

mit dem Pegel steigen und sinken – schön sind sie und raffiniert konstruiert, aber mit rund 300 000 Euro auch sehr teuer.

stellungs-, Kongress- und Theatergebäude soll in einem Hafenbecken Rotterdam treiben.

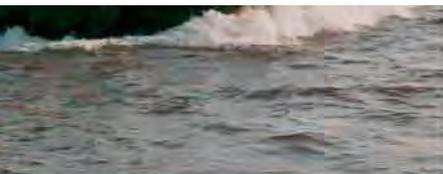
Weltweite Beachtung findet auch das Großvorhaben IJburg, mit dem Amsterdam auf sieben Inseln im IJmeer ausgeweitet werden soll. Noch sieben Bagger Erdmassen über das künstlich aufgeschüttete Stadtquartier, das schon bald sollen dort 45 000 Menschen wohnen, jeder nach seiner

lediglich bei 231.

EIN LAND LÄSST SICH TREIBEN: In Utrecht schwimmen neuerdings auf einem Arm des Rheins Häuser, deren Dächer Gärten zieren, Veranden und kleine Pavillons – mit dem schlichten Charme von Hausbooten haben sie nichts mehr

Auch am Ufer von Maasbommel ist man auf Sintfluten vorbereitet: Dort liegen 46 Amphibien-Häuser im Wasser, die auch noch bei einem Pegelanstieg von fünfenehalb Metern obenauf schwimmen würden. Nur die Grundpfeiler sind fixiert, an denen die Häuser

Schon entstehen auf den Reißbrettern schwimmende Stadtquartiere, darunter ein ambitioniertes Kulturprojekt, das der Ingenieur Rutger de Graaf gemeinsam mit der Universität Delft entwickelt hat. Ein 22 Meter hohes und 25 Meter weites kuppelförmiges Aus-



läuft, ist auf dem Wasser? Die Regenwasserreservoir bieten

Nicht zuletzt die Deiche, der „Fetisch“ der Niederländer, sollen sich radikal wandeln. In welche Richtung, das erforscht fernab der See, an der Universität Wageningen, der Küsteningenieur Pier Vellinga.

„Lange hatten wir das Ziel, die ganze Küstenregion einschließlich der Flussmündungen völlig abzuschotten“, erklärt er. „Das ist technisch möglich und

sicher, aber ökologisch sehr, sehr bedenklich. Neu ist die Idee: Wir lassen die Mündungen offen und machen die Deiche zu Wällen!“

„LEBENSWÄLLE“ sollen die Deiche nach seiner Vorstellung werden – nicht mehr einfach aufgehäufte und begrünte Erdbarrieren, sondern breite, an den Küsten entlang verlaufende Hügelzüge, die

Original Jungblut-Skript:

Fernab der See forscht in einem würfelförmigen Gebäude der Universität Wageningen Professor Pier Vellinga. Er gilt als »Herr der Deiche«. In eine Kartenskizze Hollands zeichnet der studierte Küsteningenieur und Klimaexperte die Zukunftsmöglichkeiten seiner Landsleute. »Wir können uns auf die höheren Landesteile verziehen, vielleicht auch nach Deutschland, was man dort nicht unbedingt begrüßen würde ...« Vellinga lächelt. »Wir können auch die ganze Küstenregion einschließlich der Flussmündungen völlig abschotten – technisch heute möglich und sehr sicher, aber ökologisch sehr, sehr bedenklich.« Er macht eine längere Pause. „Oder aber: Wir lassen die Mündungen offen und machen die Deiche zu Wällen!“



Lücken in den Wäldern, besiedeltes Gebiet geht verloren. Die Deichstädte trocken, die Siedler, die auf Warften, aufgeworfenen Hügeln, lebten. Und die Nachbarn hinter dem Deich werden mit ihren schwimmenden Häusern einfach aufgetrieben und den Kit-

dort durchlässig sind, wo Fluten keinen Schaden anrichten. Menschen können auf ihnen siedeln, Straßen und Gleise in ihrem Innern als Tunnel verlaufen. In Scheveningen an der Nordsee wird ein erster dieser neuen Schutzwälle vor dem Kurhaus unter einem prächtigen Strandboulevard versteckt. Wenn die Sturmfluten dann toben und Wassermassen ins Inland drücken, werden sie

durch Lücken in den Wällen gezielt in unbesiedeltes Gebiet geleitet, werden die Deichstädte trocken bleiben, so wie vor Jahrhunderten die Katen der Siedler, die auf Warften, aufgeworfenen Hügeln, lebten.

Auch an den erhöhten Inselsiedlungen hinter dem Deich werden die Fluten vorbeitreiben, die Bewohner der schwimmenden Häuser werden

einfach aufsteigen. Und die lähmende Angst von „Land unter“ wird einem gelösten Kitzel weichen.

Autor CHRISTIAN TRIPPET, China (DORF) und Uganda, dass die Verhältnisse vorangehen bauten in seinem

Original Jungblut-Skript:

Wenn die Sturmfluten dann toben und Wassermassen an dafür vorgesehen Stellen ins Inland strömen, werden die Deichstädte trocken bleiben, so wie vor zehn Jahrhunderten die Katen der Siedler, die auf Warften, aufgeworfene Hügeln, lebten. Und die Nachbarn hinter dem Deich werden mit ihren schwimmenden Häusern einfach aufgetrieben und den Kitzel von »Land unter« erleben - ohne Angst zu haben.

sungsmaßnahmen?“ ist eine der Fragen, die Lesines stellt. Werden Industrienatio-

Juristin. Eine Materie zudem, die den kleinsten Ländern ihre Hilfslosigkeit vor

erster Schritt bei der UN-Hoch-